

Während andere Kinder in die Schule gehen, zertrümmert Somaila Steine.

Somaila, 12:

«Hier arbeite ich jeden Tag.»

Lehrer Rahim Kabre will den Kindern ein besseres Leben ermöglichen.



Somaila lebt im Land Burkina Faso in Westafrika.

Stichwort Kinderarbeit

● **In grossen Teilen der Welt** ist Kinderarbeit verbreitet. Schätzungsweise 160 Millionen Mädchen und Jungen müssen Tag für Tag hart arbeiten. Besonders viele Minderjährige arbeiten in Asien, Afrika und Lateinamerika. Sie sind 5 bis 15 Jahre alt und müssen auf Feldern, in Steinbrüchen oder in Fabriken schwitzen, statt zur Schule zu gehen.

● **Dass die Kinder arbeiten müssen,** liegt daran, dass ihre Eltern nicht genug Geld verdienen, um die Familie zu ernähren. Viele Familien können nur durch die Arbeit der Kinder überleben.

● **Das beste Mittel gegen Kinderarbeit** ist Bildung. Wenn die Kinder zur Schule gehen, lässt sich der Teufelskreis der Armut durchbrechen. Organisationen wie das Kinderhilfswerk Unicef helfen aktiv im Kampf gegen Kinderarbeit.



Die frisch gebrochenen Steine werden nach oben transportiert.

Der zwölfjährige Somaila schuftet Tag für Tag in einem Steinbruch. Seine Familie braucht das Geld, das er für seine Arbeit bekommt, sonst müsste sie hungern. Ein Lehrer möchte Kindern wie Somaila helfen.

Text: Kristin Kasten, Fotos: Sascha Montag

Ab 7 Uhr: Steine klopfen

Wenigstens ein bisschen Schatten fällt auf Somailas Kopf. Der Zwölfjährige sitzt unter einem Verschlag aus Stöcken und Plastikplanen auf dem Boden, um ihn herum ein Haufen Steinbrocken. Sein T-Shirt ist ausgeleiert und löchrig, seine Jeans an vielen Stellen zerrissen. In der Hand hält er ein schweres Eisenwerkzeug. Damit zerkleinert der Junge mit kräftigen Schlägen Steine. Das tut er von sieben Uhr morgens bis in den späten Nachmittag hinein. Somaila arbeitet im Steinbruch.

Somaila hat vier Geschwister. Sie alle gehen zur Schule. «Das würde ich auch lieber machen», sagt er. Doch wegen seiner starken Arme wählten seine Eltern ihn für die Arbeit im Steinbruch aus. Seine Familie ist arm und braucht Somailas Lohn zum Überleben.



Der Steinbruch ist ein riesiges Loch in der Erde.

SPICK 486, Januar 2024

SPICK 486, Januar 2024

Kinderarbeit? Ganz normal!

Dass Zwölfjährige Geld verdienen, ist in dem westafrikanischen Land Burkina Faso keine Seltenheit. Es zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Fast die Hälfte der Jungen und jedes dritte Mädchen zwischen 5 und 14 Jahren kann nicht zur Schule gehen, sondern muss arbeiten – oft in Gold-Minen oder in Granit-Steinbrüchen wie Somaila. Der Staat will das ändern, tut aber wenig.

Der Steinbruch, in dem Somaila arbeitet, liegt mitten in der Hauptstadt Ouagadougou. Er ist ein riesiges, tiefes Loch, das in der Erde klafft. An seinem Grund und seinen Rändern schlagen Männer Granitsteine aus den Felsen. Man braucht sie zum Beispiel für den Strassenbau. Es ist ein gefährlicher Ort, besonders für Kinder, eigentlich.

Beissender Rauch in der Luft

Das Loch ist so gross wie drei Fussballfelder. Steile Pfade führen hinab, nur mit Steinen und alten Autoreifen sind sie befestigt. Zäune gibt es nicht. Auch keine Schutzkleidung. Helme? Fehlanzeige! Dafür überall beissender Qualm: Unten haben Männer alte Autoreifen angezündet. Jetzt schaufeln sie Erde darüber. Die hohen Temperaturen der verschmorenden Reifen lockern das Gestein, so lässt es sich leichter abbauen.

Mit schweren Hämmern hauen die Männer auf den Fels ein, stapeln die Gesteinsbrocken in Metallwannen, die sie auf ihren Köpfen aus der Grube hinaus tragen. Oben, am Rand des Lochs sitzen Frauen, die mit ihren selbstgefertigten Werkzeugen ▷



In der Schule sitzen die Kinder auf dem Boden.



Schon die Kleinen lernen hier Lesen und Schreiben.



Das Essen in der Schule hilft gegen den Hunger daheim.



Somaila schleppt die Steine, die er zertrümmert hat.



Nach der Schule gehen die meisten Kinder in den Steinbruch zu ihren Eltern.



Oft helfen die Kinder am Nachmittag ihren Müttern.

die Granitsteine zerkleinern. Einige haben Babys und kleine Kinder dabei. Und mittendrin sitzt auch Somaila.

Sichere Orte für die Kinder

«Vor zwanzig Jahren haben viele Kinder in der Mine gearbeitet», erinnert sich Rahim Kabre. Der Mann musste als Jugendlicher selbst Steine hacken, schleppen und zerschlagen. Dann kam ein Vertreter des Gesundheitsministeriums in den Steinbruch und drohte, ihn zu schliessen. Das Ziel: Die Kinder sollten raus hier, an einen sicheren Ort.

Zum Glück unterstützten internationale Hilfsorganisationen die Arbeiter. Sie bauten mit Geldern aus dem Ausland zwei Vorschulen, eine Krippe und ein Ausbildungszentrum ganz in der Nähe der Mine auf. Es sind sichere Orte für Kinder und Jugendliche, die sonst wenig haben. Doch nicht alle Eltern, die im Steinbruch arbeiten, schicken ihre Kinder dorthin.

Rahim Kabre ist heute Vorschullehrer und unterrichtet die Kinder der Arbeiter. Zwei Strassen vom Steinbruch entfernt schallt das Lachen kleiner Kinder über eine zwei Meter hohe Mauer. Hinter einem bunt bemalten Metalltor toben Vorschulkinder. Im Schatten eines Wellblechdaches liegt der kleine, sandige Pausenplatz.

Ein guter Start ins Leben

«Hier haben die Kinder einen guten Start ins Leben», sagt Lehrer Rahim Kabre. Er berichtet: Die meisten seiner Schützlinge kommen ohne Frühstück in die Schule. Sie sind froh um die zwei Mahlzeiten, die sie hier bekommen. Oft gibt es Le tô, einen Brei aus Mais- oder Hirsemehl.

Im Klassenraum des Lehrers sitzen 33 Kinder auf dünnen Teppichen. Tische und Stühle gibt es nur für die Lehrkräfte. Als Stille einkehrt, trägt der Wind das Hämmern und Klopfen aus dem Steinbruch durch die offenen Fenster herüber.

Im Klassenzimmer lernen die Kinder mit ihren fünf Jahren die ersten Wörter Französisch – die Amtssprache hier. Sie können schon die Kreide richtig halten und eine Eins malen. In Burkina Faso ist so etwas keineswegs selbstverständlich. Mehr als die Hälfte der Erwachsenen kann nicht lesen und schreiben.

Somaila klopft noch immer

Die Schule ist für heute aus. Der Lehrer läuft mit einer Gruppe Kinder über die staubige Strasse dem Hämmern und Klopfen entgegen. Die Kinder müssen im Steinbruch warten, bis ihre Eltern mit der Arbeit fertig sind. Einige helfen gleich mit, sortieren die Steine der Grösse nach, tragen kleine Metallschüsseln mit Granitsteinen hin und her.

Somaila sitzt immer noch auf dem Boden und schlägt auf die Steine ein. «Bis vor zwei Jahren ging er noch zur Schule», sagt seine Mutter Rosalie Simporé. Sie sitzt unter einem Verschlag drei Meter weiter. «Dann konnten wir uns die Schulgebühren nicht mehr leisten.» Seitdem muss Somaila hier schuften.

Gegen Abend liefern der Junge und seine Mutter die zerkleinerten Granitsteine bei Händlern am Strassenrand ab. Von dem Geld, das sie dafür bekommen, kaufen sie Lebensmittel für das Abendessen. «Ich bin stolz darauf, meiner Mama helfen zu können», sagt Somaila.

Am liebsten Fussball

Kinder wie Somaila zu sehen, die ihre Kindheit und Jugend in der Mine verbringen müssen, macht den Lehrer wütend. «Es geht doch um die Zukunft der Kinder», sagt er energisch. «Ein guter Start ins Leben ist wichtig!»

Und dann zeigt Rahim Kabre auf eine Stelle ganz nah an der Abbruchkante. «Hier sass ich früher», sagt er. Auf seiner Stirn erscheinen tiefe Falten, wenn er über seine Zeit im Steinbruch spricht. «Harte, harte Arbeit war das.»

Erst der Bau der Schule veränderte sein Leben.

«Ein Vertreter der Arbeiter-Organisation fragte mich damals, ob ich als Lehrer schaffen will.» Er wollte und durchlief ein zweimonatiges Training. Heute fährt er ein grosses Motorrad, seine drei Kinder gehen in die Schule.

Auch Somaila träumt von einem anderen Leben. Wenn er alt genug ist, will er sich beim Militär melden, sagt er. Doch heute freut er sich erst einmal auf den Feierabend. Dann wird er mit seiner Mutter den Bus zurück nach Hause nehmen. Dort warten seine Freunde auf ihn. «Und dann spielen wir Fussball auf der Strasse vor unserem Haus. Das mache ich am liebsten.» ☐